

Linguistische Berichte 100

Forschung Information Diskussion

Zum Gedenken an Peter Hartmann

Werner Lehfeldt
Klaus Heger
Roland Harweg

Die Semantik der Täuschungen

Heinz Werner

Über Ansehen und Wirkung der deutschen
Sprachwissenschaft heute

Wolfgang Klein

Informationen und Hinweise

Forschungsrezeption

Über Ansehen und Wirkung der deutschen Sprachwissenschaft heute¹⁾

Wolfgang Klein, Nijmegen

This book gives English-speaking linguists who do not read German the opportunity to learn how linguistics is done in Germany. It is written in excellent English, and it is only regrettable that the occasional passage of German quoted and examples in German are not translated.

Aus einer Rezension, 1981

1 Begeisterung, Ernüchterung

Mitte der sechziger Jahre nahm die Linguistik bei uns einen Aufschwung. An den Universitäten wurden zahlreiche neue Stellen eingerichtet, Studiengänge konzipiert, vielerorts Versuche unternommen, die Ausbildung in den sprachlichen Fächern insgesamt neu zu ordnen. Buchreihen wurden begonnen, Zeitschriften wurden gegründet (darunter diese), die DFG richtete eine Senatskommission, mehrere Schwerpunkte und zwei Sonderforschungsbereiche ein. Die Rundfunkanstalten sendeten ein Funkkolleg, die Linguistik tauchte im Feuilleton auf. Diese Entwicklung, die viele durchaus heterogene Ursachen hat²⁾, wurde von manchen als bedenklich empfunden, als Abkehr von den wirklichen Interessen der Sprachwissenschaft, als terminologische Schaumschlägerei, als Gefahr für die Mediävistik und die Philologien. Für die meisten jüngeren Linguisten war sie, jedenfalls zu Beginn, eher begeisternd.

Im August 1968 veranstaltete Werner WINIER in Kiel einen ‚Linguistischen Sommerkurs‘, ein Novum bei uns, an dem rund 200 Linguisten teilnahmen. Vielleicht

hat die Flucht der Jahre meine Erinnerungen etwas verklärt, aber die Aufbruchstimmung, die Erfahrung, auf mindestens hundert Leute zu treffen, die genau dieselben Erwartungen haben, das Gefühl, daß endlich etwas abgeht, stehen mit vor Augen, als sei es gestern gewesen. Andere, die dort waren, teilen diese Erinnerung.

Unterdessen landeten die ersten Menschen auf dem Mond, die Studenten erhoben sich, und Amerika verlor den Vietnamkrieg. Deutschland wurde Fußballeuropameister, Picasso starb, Chile wurde befreit, und Nixon trat freiwillig zurück. Wir hatten die Ölkrise, und Deutschland wurde Fußballweltmeister. Die Stadt Tang Shan wurde durch ein Erdbeben zerstört, Mao starb, Kambodscha wurde verschiedentlich befreit, die Kardinäle wählten einen Polen zum Papst. Afghanistan wurde besetzt, John Lennon wurde ermordet, Strauß kandidierte zum Kanzleramt, die Amerikaner bauten die Neutronenbombe, England gewann einen Krieg, die Wende wurde eingeleitet. Die Wende wurde fortgesetzt, Aids breitete sich aus, Reagan wurde wiedergewählt. Die Ackerleute entwickelten die Eurotomate und horteten den Weizen, den die Müller nicht mahlten. Die Schmiede bauten Sportwagen mit 800 PS, und die Linguisten schrieben Aufsätze und nahmen an Workshops teil. Auf einem solchen Workshop äußerte Ende 1984 eine amerikanische Linguistin gesprächsweise 'German linguistics does not exist'. Damit wollte sie nicht sagen, daß es keine deutschen Linguisten gebe, oder daß diese nichts schrieben, oder daß das, was sie schrieben, schlecht und der Beachtung nicht wert sei; sie sei vom Gegenteil überzeugt. Aber für die internationale Öffentlichkeit existiert die deutsche Linguistik nicht.

Die erste Reaktion auf eine solche Äußerung ist gemeinhin: Sie hat keine Ahnung. So ist es mir gegangen, und so geht es wahrscheinlich den meisten Lesern. Wie aber, wenn alle, mit ein paar Ausnahmen, keine Ahnung von der deutschen Linguistik haben? Das müßte man überprüfen, und ebendies habe ich gemacht — nicht sehr systematisch, aber auch nicht ganz zufällig, und die Ergebnisse will ich in folgenden berichten. Ich glaube, daß das Bild, das sich dabei ergibt, korrekt ist, auch wenn im einzelnen eine genauere Betrachtung sicher zu Retuschen führen würde.

2 Rang, Ansehen und Wirkung sind dreierlei

Eine zweite, ebenso naheliegende Reaktion (auch von mir) ist: Was schert mich, ob die Leute in Amerika, Japan, Australien, Frankreich oder wo auch immer wissen, was ich tue und wie gut das ist? In der Tat: Wer sich, wie wir uns schmeicheln, die Entdeckung der Wahrheit zum Ziel gesetzt hat, beispielsweise herausfinden möchte, wie es mit der Sprache wirklich bestellt ist, dem können Ruhm und Ansehen natürlich gleichgültig sein, solange die Arbeit selbst von hohem Rang ist und zu ebendiesem Ziel etwas beiträgt. So ist es natürlich nicht: Wir alle, oder jedenfalls fast alle, streben nicht nur nach Erkenntnisgewinn, sondern auch nach Ansehen, obwohl dieser Wunsch bei den einzelnen etwas unterschiedlich ausgeprägt sein mag. Immerhin: Dies ist menschlich verständlich, und wenn es bloß am Ansehen fehlt, der Rang aber vorhanden ist, dann ist das für die Wissenschaft nicht

so schlimm, wenn auch für den betroffenen Wissenschaftler schmerzlich. Anders ist es mit der Wirkung. Die Wissenschaft kann nur vorangebracht werden, wenn das, was der einzelne an Einsichten beitragen kann, auch von den andern aufgenommen wird - wenn es *wirkt*.

Das Ansehen eines Wissenschaftlers, der Rang seiner Arbeiten und die Wirkung dieser Arbeiten sind dreierlei: Es gibt Arbeiten von hohem Rang, reich an Einsichten, tief Sinnig, originell, gründlich, deren Wirkung minimal ist - beispielsweise, weil sie zur falschen Zeit erscheinen, im falschen Verlag, in der falschen Sprache. Das Ansehen mancher Wissenschaftler ist mir ein totales Rätsel. Umgekehrt haben manche hervorragende Arbeit geleistet und andere sind dafür berühmt geworden. Relativ triviale Werke haben oft eine eminente Wirkung, z.B. manche Nachschlagwerke oder popularisierende Einführungen.

Ich erwähne all dies, um ein naheliegendes Mißverständnis nicht aufkommen zu lassen. Es geht im folgenden nicht um den *Rang* der deutschen Sprachwissenschaft heute. Da mag jeder seine eigene Meinung haben. Ich selbst glaube, daß der Rang der sprachwissenschaftlichen Forschung bei uns insgesamt nicht niedrig ist, nicht niedriger jedenfalls als beispielsweise in Frankreich oder England. Hier geht es aber um die Frage, welche *Wirkung* diese Forschung international zeitigt, in zweiter Linie auch um das Ansehen, obwohl dies aus dem oben genannten Grunde weniger wichtig ist. Ich habe mir einfach ein paar bekannte nicht-deutsche Zeitschriften danach angesehen, welche Beiträge von deutschen Linguisten darin in den letzten Jahren erschienen sind (aktive Wirkung) und welche Arbeiten deutscher Linguisten rezensiert und zitiert werden (passive Wirkung). Die Ergebnisse dieser Durchsicht sind im folgenden Abschnitt dargestellt. Anschließend gehe ich darauf ein, wie unsere Forschung in bekannten Lehrbüchern der Linguistik oder von Teilgebieten der Linguistik rezipiert ist.

3 Ein Blick in einige Zeitschriften

Beginnen wir mit *Language*. Sie hat nicht nur mit Abstand die größte Auflage unter den linguistischen Zeitschriften, sondern auch ein sehr breites Spektrum, was Themen und Theorien angeht. Angesehen habe ich mir die letzten vier Jahrgänge 1981 — 1984. *Language* hat drei Arten von Beiträgen: Aufsätze, Rezensionen (mit der Übergangsform des ‚review article‘) und ‚book notices‘, d.h. Kurzrezensionen. Ein Heft - von vieren im Jahr - enthält etwa 4-5 Aufsätze, um die 20 Rezensionen und etwa 150 ‚book notices‘. Gehen wir die Jahrgänge kurz durch:

1981

Aktiv: kein Aufsatz, eine Rezension (QUASTHOFF über DITTMANN, Hrsg., *Arbeiten zur Konversationsanalyse*).

Passiv: Zwei Rezensionen (eben DITTMANN sowie KLEIN-DITTMAR, *Developing grammars* (sorry!));

etwa 10 ‚book notices‘;

etwa 30 Referenzen auf Arbeiten deutscher Linguisten (von etwa 1500).

Viel zitiert werden natürlich BRUGMANN, DELBRÜCK, WACKERNAGEL, HUMBOLDT sowie gelegentlich indoeuropäische Arbeiten, z.B. MAYRHOFER.

Das sieht nicht gut aus. Es sieht noch schlechter aus, wenn man sich ansieht, was zumindest einer Kurzrezension für würdig befunden wird — Arbeiten über ‚Die Sprache des Bärenkultes im Obugrischen‘, ‚Die Weinbauterminologie des Burgenlandes‘ (wahrscheinlich inzwischen überholt) oder der Briefwechsel Elias v. STEINTHALS. Es sind nicht ausschließlich Arbeiten dieser Art, aber was wir, bei allen Meinungsverschiedenheiten, für repräsentativ halten würden, ist kaum repräsentiert.

1982

Aktiv: Kein Artikel, eine Rezension (Dressler).

Passiv: Eine Rezension (englische Ausgabe von WUNDERLICH *s Grundlagen der Linguistik*);
6 'book notices';
etwa 15 Referenzen.

Ein schlechtes Jahr. Weiter:

1983

Aktiv: Ein Artikel mit deutscher Beteiligung (MURRAY und VENNEMANN), keine Rezension.

Passiv: Zwei Rezensionen (ein Buch von BALLMER und BRENNENSTUHL, ein von COULMAS herausgegebener Sammelband);
14 'book notices';
etwa 30 Referenzen, z.T. allerdings im Artikel von MURRAY und VENNEMANN

Ein großes Jahr!

1984

Aktiv: Kein Artikel, keine Rezension.

Passiv: etwa 20 'book notices';
ungefähr 30 Referenzen.

Hier sind wir wieder bei den normalen Verhältnissen angelangt. Der Aufsatz von MURRAY und VENNEMANN ist überhaupt der einzige in den letzten *zehn* Jahren (soweit habe ich nachgesehen), an dem ein deutscher Autor zumindest beteiligt ist. Nun müssen die deutschen Sprachwissenschaftler ja nicht unbedingt in *Language* veröffentlichen, da es ja genügend einheimische Blätter von Weltgeltung gibt. Düster stimmt freilich, daß sich die Rezeption ihrer Arbeiten an der Meßgrenze bewegt. Sie machen 1–2 % der Arbeiten aus, die überhaupt zitiert werden, und ein Blick in die Aufsätze selbst zeigt, daß auch diese Referenzen eher kursorisch sind: es handelt sich nicht um Arbeiten, die ausführlich diskutiert wer-

den, sondern um solche, auf die man am Rande verweist. Die meisten dieser Referenzen beziehen sich übrigens auf englischsprachige Arbeiten. Dies liegt *nicht* daran, daß deutschsprachige Literatur aus rein sprachlichen Gründen nicht zur Kenntnis genommen würde - jedenfalls nicht in *Language*. Dort wird nämlich eine ganze Anzahl deutschsprachiger Veröffentlichungen zitiert; bloß stammen sie meistens aus dem letzten Jahrhundert.

Language ist nach Auflage, Breite des Spektrums, Niveau der Beiträge³) und auch Ansehen sicher die Königin unter den sprachwissenschaftlichen Zeitschriften. Aber es ist natürlich nicht die einzige wichtige. Wenden wir uns als nächstes dem ‚Osservatore romano‘ der CHOMSKY-Schule zu, der Zeitschrift *Linguistic Inquiry* (=LI). LI hat keine Rezensionen (außer gelegentlichen ‚review articles‘), aber gleichfalls drei Arten von Beiträgen: längere Aufsätze, ‚remarks and replies‘ (Kurzaufsätze) sowie kurze Notizen (‘squibs‘), von ersteren je etwa 20, von letzteren etwa 30 pro Jahrgang. Ich habe mir gleichfalls die letzten vier Jahrgänge durchgesehen.

1981

Aktiv: Ein ‚squib‘ von S. LOEBNER.

Passiv: Zwei Referenzen (beide auf VENNEMANN).

1982

Aktiv: Nichts.

Passiv: Zwei Referenzen (DRESSLER, sowie TSCHENKELs deutschsprachige Einführung ins Georgische).

1983

Aktiv: Ein Kurzaufsatz von RUZICKA (‚Remarks on Control‘), den ich im übrigen später nie zitiert gefunden habe; aber immerhin!

Passiv: Drei Referenzen (ZOEPPRITZ, OTT, VENNEMANN).

1984

Aktiv: Nichts.

Passiv: Drei Referenzen (HEIM, TSCHENKEL, VENNEMANN).

Unsere Arbeiten scheinen die Forscher im Bereich ‚Government and Binding‘ nur mäßig beeindruckt zu haben. In den letzten zehn Jahren sind - außer den genannten Arbeiten - noch zwei ‚squibs‘ in LI erschienen (beide von KOHRT). Die Zahl der Referenzen bleibt ungefähr auf dem oben angedeuteten Niveau, d.h. nach allen Standards liegt sie unter der Meßgrenze.

Nun sind sowohl *Language* wie LI amerikanische Zeitschriften und außerdem liegt uns zumindest im Falle von LI die Richtung vielleicht etwas fern, obwohl man eigentlich nicht den Eindruck hat, als sei bei uns in den verwichenen zwanzig Jahren nicht das eine oder andere zur Transformationsgrammatik veröffentlicht worden.

Ein Gebiet, auf dem wir stark sind, ist die Soziolinguistik. Sehen wir uns also das in England erscheinende Blatt *Language in Society* (LS), nach allgemeiner Einschätzung die beste Zeitschrift in diesem Bereich, an. LS hat Artikel und Rezensionen, wobei längere und kürzere nicht ganz so unterschiedlich sind wie bei *Language*. Ich fasse den Befund für die *zehn* letzten Jahrgänge gleich zusammen; in dieser Zeit sind etwa 600 Beiträge (Aufsätze und Rezensionen) erschienen.

Aktiv: Kein Aufsatz;
vier Rezensionen, davon eine längere.

Passiv: Etwa zwanzig meist kurze Rezensionen;
etwa dreißig Referenzen pro Jahrgang.

Vielleicht liegt es daran, daß der Herausgeber (Dell HYMES) ein Amerikaner ist, wenn auch einer, der Deutsch liest. Wie steht es mit dem rein britischen *Journal of Linguistics* und dessen letzten vier Jahrgängen (1981-1984)?

Aktiv: Nichts.

Passiv: Etwa 5 Kurzrezensionen pro Jahrgang;
etwa 20 Referenzen pro Jahrgang.

Vom perfiden Albion war es nicht anders zu erwarten. Wie steht es mit unserem Verbündeten jenseits des Rheins? Dort gibt es keine Zeitschrift, die den genannten direkt vergleichbar wäre. Am bekanntesten ist vielleicht *Langages* mit seinen thematischen Heften. Ich habe wiederum die letzten vier Jahre durchgesehen. Ein Beitrag eines deutschen Linguisten findet sich darin nicht. Die Referenzen bewegen sich in der Größenordnung von 1 pro Heft (wobei allerdings zu bemerken ist, daß in *Langages* — verglichen mit anderen Zeitschriften — nicht sehr viel zitiert wird); rege zitiert werden allerdings Autoren wie ENGELS, FREUD oder HABERMAS.

Jetzt könnten wir noch nach Italien, nach Skandinavien und in ein paar weitere Länder gehen. Ich habe dies kursorisch gemacht. Am generellen Bild ändert sich nicht das geringste, obwohl es immer wieder Ausnahmen gibt: Die deutsche Linguistik existiert (außerhalb Deutschlands) nicht, oder gut: Sie existiert so gut wie nicht.

Natürlich werden die amerikanischen Blätter von amerikanischen Arbeiten beherrscht und die britischen von Angelsachsen. Aber immerhin veröffentlichen holländische, französische, italienische, skandinavische Linguisten regelmäßig dort, und ihre Arbeiten werden unvergleichlich stärker rezipiert. Die internationale Wirkung der neueren deutschen Linguistik, so wie sie sich in den Zeitschriften abzeichnet, ist ungefähr der indischen oder der chinesischen zu vergleichen, sie übertrifft freilich jene der Tonga-Inseln.

Nun mag man sagen, daß Zeitschriften nicht alles sind. Sie reflektieren kurzlebige Moden und hängen von den Launen der Herausgeber oder der 'referees' ab, jedenfalls was die 'aktive' Wirkung betrifft. Ergänzen wir das Bild daher durch einen Blick auf längerlebige Lehrbücher und Einführungen.

4 Ein Blick in Lehrbücher und Einführungen

Beginnen wir mit drei Einführungen. Eine der bekanntesten und nach Maßgabe der Rezensionen besten ist FROMKIN-RODMAN, *An introduction to language*, New York, ² 1978. In diesem Werk werden H. MARCHAND mit seiner englischen Wortbildung (überhaupt einem vielerwähnten Buch) und die englische Übersetzung von Doblhofers Buch über die Entzifferung alter Schriften angeführt. Also zwei, obwohl man beide nicht direkt der neuesten Linguistik zurechnen würde. Als ebenfalls sehr breit angelegt und gut gilt AKMAJIAN, DEMERS und HARNISCH, *Linguistics*, Cambridge, Mass. 1974. Dort wird einmal auf BIERWISCH verwiesen (im Kapitel über Semantik), sonst natürlich J. GRIMM, WITGENSTEIN, CARNAP, und einige weitere. Wie ist es mit *Language and Linguistics* (Cambridge 1981) von J. LYONS, also einem Gelehrten, der für die Breite seiner Kenntnisse berühmt ist, sehr undogmatisch ist und außerdem gut Deutsch kann? Erwähnt werden (bei 430 zitierten Werken) BERGENHOLZ und MUGDAN, DITTMAR, HELBIG.

Nun, in solchen Einführungen ist das linguistische Gedankengut schon weithin bekömmlich aufbereitet: die einzelnen Autoren und ihre Arbeiten selbst werden oft nicht so ausführlich und detailliert besprochen. Dies ist eher der Fall in Lehrbüchern und systematischen Darstellungen einzelner Teildisziplinen. Sehen wir uns einige an.

E. BACHs *Syntactic Theory* von 1974 ist nicht mehr ganz neu, war aber für viele Jahre die beste Darstellung. Es wird zweimal BIERWISCH zitiert (davon einmal seine 1966 erschienene *Intonation*, eine Monographie, die in meinen Augen schlagend belegt, wie sehr Rang einer Arbeit und ihre Rezeption auseinanderklaffen können). Emmon BACH kann im übrigen gut Deutsch, er hat über Hölderlin promoviert. Aber gut: das Buch ist nicht mehr neu, und es vertritt eine ganz bestimmte Richtung, wenn auch nicht allzu dogmatisch. Werfen wir einen Blick auf ein extremes Gegenstück, T. GIVONS *Syntax*, Bd. I (Amsterdam 1984) mit seiner funktionalen, universalistischen Betrachtungsweise. Hier werden in der Tat wieder einige deutsche Arbeiten angeführt, und zwar: BOPP, BRUGMANN, J.GRIMM, PAUL (2x), SCHLEICHER, SCHUCHARDT (2x), VENNEMANN.

Wie ist es mit der Semantik? Die mit Abstand umfassendste Darstellung ist sicher J. LYONS' zweibändiges Werk *Semantics* von 1977, das ja auch in deutscher Übersetzung vorliegt. Die Bibliographie bringt das bekannte Bild; ich will es gar nicht wiederholen. Vielleicht ist es aber informativer festzustellen, welche Namen im Text auftauchen. Ich habe mir den Index vorgenommen. Da findet sich in der Tat eine Reihe von Namen, vorzüglich Feldtheoretiker aus den zwanziger Jahren: TRIER, IPSEN, PORZIG. Die Rangliste der Belegstellen ist: CARNAP 17, TRIER 15, LEIBNITZ 10, BÜHLER und FREGE je 8, GECKELER (wegen Feldtheorien) 7. Im übrigen addieren sich die Belegstellen für alle neueren Linguisten auf rund 20 auf. Gehen wir zur Pragmatik, einem Gebiet, auf dem sich bei uns ja seit Anfang der siebziger Jahre einiges getan hat. Das umfassendste Werk ist hier unzweifelhaft S. LEVINSON, *Pragmatics*, Cambridge 1981. Unter den rund 600 Arbeitern, die in der Bibliographie angeführt werden, findet sich je eine von BALLMER, COULMAS und

WUNDERLICH. Im Index werden noch einige weitere Namen erwähnt. Ich habe mir die betreffenden Stellen angesehen. Die angeführten Autoren werden durchweg nicht wirklich diskutiert, sondern unter anderen beiläufig erwähnt.

Da traut man sich Darstellungen im Bereich der Phonologie oder der Morphologie kaum anzusehen. Tun will ich es trotzdem. MATTHEWS verweist in seinem bekannten Buch *Morphology* auf MARCHAND und, eher marginal, auf K. H. WAGNER — und natürlich auf GRIMM, PAUL, In R. LASS' *Phonology* (Cambridge 1984) finden sich immerhin im Index 9 Belege für DRESSLER, je einer für ISACENKO (den ich hier einmal für die deutsche Sprachwissenschaft von heute vereinnahme) und für KOHLER. Ich glaube, das reicht. Natürlich gibt es viele andere Bücher, insbesondere auch solche in andern Sprachen als Englisch. Ich kann dem Leser nur anraten, sich dort umzusehen. Man bildet sich so ein wenig fort. An dem hier entworfenen Bild ändert sich nichts. Mit kleinen Ausnahmen⁴⁾ ist die deutsche Sprachwissenschaft von heute außerhalb des deutschen Sprachraums wirkungslos. Aus den ersten 99 Heften der *Linguistischen Berichte* habe ich keinen einzigen Beitrag zitiert gefunden.⁵⁾

5 Gründe

Die Ätiologie ist nicht einfach, aber zumindest vier Gründe liegen nahe.

a. Rang

Wir sind natürlich schon geneigt, die Wirkung einer Arbeit mit ihrer Qualität in Zusammenhang zu bringen, obwohl dieser Zusammenhang, wie schon oben bemerkt, kein notwendiger ist. Es ist sicherlich schwierig, den Rang der hiesigen Forschung im internationalen Bereich abzuschätzen, vor allem, wenn man selbst zu dieser Forschung beiträgt. Außerdem schwankt die Qualität ganz erheblich. Ich werde aber den Teufel tun und dies hier konkretisieren. Insgesamt brauchen wir uns aber keineswegs zu verstecken. Ich will zumindest zwei Beispiele erwähnen. Manfred BIERWISCH's schon erwähnte Monographie über die deutsche Satzintonation war der Forschung mindestens ein Jahrzehnt voraus, und auch heute gibt es meines Wissens keine Arbeit, die die Intonation irgendeiner Sprache so klar, so systematisch und so gut in die Gesamtgrammatik integriert auf Regeln bringt. Die Wirkung dieser Arbeit in der internationalen Intonationsforschung war nahe Null, und unsere eigenen Intonationsforscher zitierten in der Regel auch nur, was in den USA zitiert wird. Also zitieren sie BIERWISCH nicht. (Ganz am Rande: Unser eigenes Rezeptionsverhalten reflektiert natürlich auch oft ganz deutlich, was wir von unserer eigenen Linguistik halten). Der von Dieter WUNDERLICH 1972 herausgegebene Sammelband *Linguistische Pragmatik* war voller Ideen, voller interessanter Analysen, und welche Einwände man immer im einzelnen haben mag, es gab damals international kaum etwas Vergleichbares; ich erinnere nur an BALLMERS *Diskurswelten*, an EHLICHs und REHBEIN's *Restaurant-script* avant la lettre, an EHRICHs und SAILEs Untersuchung indirekter Sprechakte. Wirkung: nahe Null. Es kann also zumindest nicht nur am Rang liegen.

b. Sprache

Ich weiß nicht, von wem der Spruch stammt: The language of science is bad English. Es ist jedenfalls klar, daß Aufsätze in anderen Sprachen international eine wesentlich geringere Chance haben, gelesen zu werden. Dies gilt nicht nur für England und die USA, sondern für fast alle Länder, außer vielleicht für jene, in denen die betreffende Sprache selbst gesprochen wird (und auch das ist fraglich). Aber man sollte diesen Faktor auch wieder nicht überschätzen. Viele der Lehrbuchautoren, die in Abschnitt 4 angeführt werden, können Deutsch, einige sogar sehr gut; aber auch bei ihnen zeitigt die neuere deutsche Linguistik keine nachhaltigen Wirkungen. Zum anderen schreibt eine Reihe deutscher Autoren zumindest gelegentlich auf Englisch. Die Wirkung ist ein bißchen besser, wie es scheint, aber da sie ohnehin an der Meßgrenze liegt, läßt sich das schwer beurteilen. Und drittens werden sehr wohl deutsche Autoren zitiert, wie wir gesehen haben; bloß nicht solche, die in den letzten zwanzig Jahren veröffentlichten.

Es ist falsch zu sagen, daß eben niemand Deutsch liest. Die Lage ist wahrscheinlich eher so, wie sie einmal Barbara Partee (nicht die Linguistin aus Abschnitt 1!) für sich beschrieben hat: Der Schreibtisch quillt über von Manuskripten, Sonderdrucken, Zeitschriftennummern, und es ist vollkommen unmöglich, alles zu lesen. Etwas auf Deutsch zu lesen, kostet sie vielleicht dreimal so viel Zeit und Energie. Also macht sie sich die Mühe nur, wenn sie sich wirklich viel davon verspricht: Die Motivation muß ungefähr dreimal so hoch sein, und nach den Gesetzen der natürlichen Selektion fallen diese Arbeiten allmählich heraus.

c. In-group (wie man so sagt)

Man liest natürlich in erster Linie Arbeiten von Leuten, die man kennt, mit denen man in einem regelmäßigen Gedankenaustausch steht, die ähnliche Sachen machen. Dies kann sich natürlich fatal auswirken, zu völliger Abschottung oder zu Zitierkartellen führen. Dafür gibt es hinlänglich Beispiele. Aber im Grunde ist es vernünftig. Der Fortschritt der Wissenschaft braucht den Austausch; aber man kann nicht mit jedem Kontakt haben, alles lesen, jeden Aufsatz berücksichtigen; daher ergeben sich diese naheliegenden Präferenzen. In der Linguistik — wie überall — gibt es nicht eine einzelne Gruppe, sondern ein ganzes Netzwerk von Beziehungen, das sich an einigen Stellen zu Knoten verdickt: GB-Leute, Soziolinguisten, formale Semantiker, Universalisten der GREENBERG-KEENAN-COMRIE-Linie usw. usw. Die deutsche Sprachwissenschaft ist mit diesem Netz kaum vermascht - wiederum mit Ausnahmen natürlich. Deshalb wirkt sie auch nicht darauf ein.

d. Schlechter Stil

Aus Gründen, die weit in die Geschichte des deutschen Geistes hineinreichen, gilt es bei uns nicht für so wichtig, sich klar und verständlich auszudrücken. Dies war mir immer ein großes Rätsel. Vielleicht hängt es mit der Vorstellung zusammen, daß der Gedanke leidet, vielleicht unrein wird oder weniger richtig, wenn man ihn so ausdrückt, daß ihn ein durchschnittlich intelligenter und mit der Sache nicht

ganz unvertrauter Leser verstehen kann. Vielleicht ist es auch einfach die Freude an den klingenden und raunenden Worten. Wie immer dies sein mag: Es ist für den Leser nicht so erfreulich wie für einen selbst, und das mag die Wirkung beeinträchtigen.

Es mag durchaus noch weitere Gründe geben, zum Beispiel das schon erwähnte Rezeptionsverhalten mancher deutscher Linguisten selbst, die in erster Linie nachdauern, was andere geschrieben haben, und warum sollte beispielsweise jemand in Amerika, England oder Frankreich sich dafür interessieren, was dabei herauskommt.

6 Was tun?

???

Anmerkungen

- ¹⁾ Der Leser wird verstehen, daß man nicht Ansehen und Wirkung der deutschen Sprachwissenschaft heute umfassend und systematisch auf einem Dutzend Seiten darstellen kann. Einer der Gründe ist, daß schon die Vorstellung von ‚der deutschen Sprachwissenschaft heute‘ eine krasse Vereinfachung ist. Zum ersten ist bereits unklar, was man unter ‚deutsch‘ verstehen soll. Ich meine damit nicht die Sprachwissenschaft in der Bundesrepublik, sondern ebenso die in der DDR, Österreich und in der Schweiz, also grob gesagt, die deutschsprachige. Aber auch das ist problematisch, weil viele Linguisten in mehreren Sprachen schreiben, im Ausland tätig sind und sich der dortigen Sprache bedienen usw. usw. Aber für den vorliegenden Zweck spielt eine genaue Abgrenzung keine große Rolle. Mindestens ebenso problematisch ist es, von ‚der‘ Sprachwissenschaft heute zu reden. Schließlich gibt es ganz verschiedene Schulen, Richtungen, Traditionen, zwischen denen oft Welten liegen. Im folgenden beziehe ich mich auf jene Form der Sprachwissenschaft, die Außenstehende gern als ‚Linguistik‘ von der traditionellen Sprachwissenschaft abgrenzen. Mir hat diese terminologische Unterscheidung nie eingeleuchtet, und auch die ‚Linguistik‘ in diesem Sinne ist alles andere als einheitlich. Aber es ist vielleicht klar genug, was gemeint ist. Schließlich zeichnet sich nach Aristoteles der Gebildete dadurch aus, daß er nicht genauer zu sein versucht, als es die Gelegenheit erheischt.
- ²⁾ Wichtig war sicher die Chomsky-Rezeption und die glänzende Anwendung der generativen Grammatik aufs Deutsche durch die Ostberliner Arbeitsstelle ‚Strukturelle Grammatik‘. Aber annähernd gleichzeitig löste Bernsteins ‚Codetheorie‘ ein lebhaftes Interesse an der Soziolinguistik aus, also einer Art von Linguistik, die der Chomskyschen diametral entgegengesetzt ist.
- ³⁾ Ganz am Rande: Es ist immerhin auffällig, wie viele Beiträge selbst aus *Language* ohne weitere Resonanz in der linguistischen Forschung bleiben. Ich weiß nicht, ob man dies als Trost gelten lassen soll.
- ⁴⁾ Eine gewisse Ausnahme ist beispielsweise die romanistische oder der Romanistik nahestehende strukturelle Linguistik, wie sie beispielsweise von Heger vertreten wird. Sie hat vor allem in den romanischen Ländern eine nicht unerhebliche Resonanz.
- ⁵⁾ Ich bezweifle im übrigen nicht, daß es solche Zitate irgendwo gibt, und der Kenner weiß sie vielleicht zu finden wie den Steinpilz.